



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Malling, Mathilda: Elizabeth Percy : (Fortsetzung). 13

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

denen Medicis attestirt wird, alsdann wird der Verwundete wegen der Wunden abgestorben zu seyn richtig gehalten.“ „Wann aber zu der nicht tödtlichen Wunden Fieber geschlagen hätte distinguiren theils Doctores, ob das Fieber seinen Ursprung von der Verwundung oder anderwärts her genommen habe; ersten Falls wollen sie sagen, daß der Abgelebte wegen der Wunden verabgestorben seye, andere aber sagen, daß in dergleichen Fällen mehrers wahr seye zu sagen, der Abgelebte seye wegen des Fiebers, so die Wunden verändert, und gefährlicher gemacht, verabgestorben.“

Die „Peinlich Gerichtsordnung Carls V.“ begnügt sich, als Schlußscheibe, wie heutzutage der Eisenbahntechniker sagen würde, die Worte anzuhängen: „Ende des peinlichen Halsgerichts.“ Unser Kommentar erreicht dasselbe sachtlich etwas seltsam, indem er den Titel von den Injurien und zugleich sein ganzes Werk mit dem Satze schließt: „Die schwärzste Injuria und Schmach aber ist ein freywillige fräventliche Todt-Sünd, wodurch der liebevollste Vatter, unser Erschaffer und Erlöser verhöhnt und verspottet wird, dero Straff bei unterbleibender wahrer Reumüthigkeit leider seyn wird ohne GNDG.“



## Elizabeth Percy

Von Matilda Malling

(Fortsetzung)

13

The bravest, rashest, staunchest knight in England, Harry Percy of Northumberland, whom men called Hotspur.

A History of the House of Percy



n Gesellschaft von Graf Königsmark, John Churchill und ein paar andern Herren vom Hofe war Sir Thomas Thynne, den man sonst gerade nicht in besonderm Maße beschuldigen konnte, ein Freund der Gelehrsamkeit und schönen Literatur zu sein, in Wills Kaffeehaus gelandet. Es war am achten Februar, und es herrschte bittere Kälte. Das große Feuer auf dem Herde, neben dem John Dryden wie gewöhnlich saß und präsiidierte, mußte unaufhörlich genährt werden, wenn die, die an dem andern Ende des großen Saales saßen, ihren eignen Atem nicht sehen sollten. Die feinen Herren vom Hofe mit ihren hohen, breitrandigen plumagierten Hüten auf den Köpfen drängten sich gleich ans Feuer, wo sie einen Tisch für sich erhielten.

Henry Percy, der sich wie gewöhnlich des Abends bei Wills aufhielt und an diesem Abend zufällig die Ehre hatte, auf einem Platz ganz in der Nähe des „Dichterkönigs“ zu sitzen, sah sie, als sie vorübergingen, und Churchill, der ihn gern hatte — er hatte jederzeit eine feine Nase, wo es sich um eine gute und zuverlässige Klinge handelte! —, blieb stehn und forderte ihn auf, sich der Gesellschaft anzuschließen. Harry begann sich ein wenig — sah Sir Thomas hochmütig und übelläunig den Kopf genert nach der andern Seite wenden — und erhob sich dann, um Churchills Einladung anzunehmen. Graf Königsmark, mit dem er nicht

zusammengetroffen war, seit sie sich in York getrennt hatten, grüßte ihn höflich und gleichgiltig nachlässig.

Es schneite draußen und stob fein durch die undichten Fenster, sodaß kleine Schneewehen auf allen Fensterbrettern lagen und schmolzen. Der Talg lief an den vielen Lichtern herab, die nur selten gepuzt wurden, und die Luft im Saale war schwer und dick von Tabakrauch, dessen Gestank sich mit Kaffee- und Spiritusdünsten vermischte. Es war schon spät, und die Stimmung war ziemlich geräuschvoll — an allen Tischen wurde geredet und geplaudert und aus vollem Halse gelacht. Kapitän Percy saß zwischen Churchill und einem Marineoffizier in den mittlern Jahren, der vor mehr als zwanzig Jahren an Bord der Flotte gewesen war, als man den König aus Holland heimholte, und der später ein untergeordnetes Kommando in Chatham gehabt hatte, damals, als Admiral Ruyter ihm die Dockstraße gerade vor der Nase verbrannte. Die Geschichte erzählte er mit Vorliebe — es war ja jetzt schon lange her —, und er wußte auch verschiedne drastisch betrübliche Geschichten von der Pest im darauffolgenden Jahre zu erzählen, als London so völlig danieder gelegen hatte, daß das Gras unter den Treppenstufen der königlichen Börse üppig wucherte, und sich wochenlang kein fremdes Schiff auf die Themse gewagt hatte. Er steckte voll von Geschichten aus jenen Jahren, und in Anknüpfung an eine Feuersbrunst in Holborn, der beizuwohnen die Herren gerade heute Nachmittag belustigt hatte, fing er jetzt plötzlich an, sich weit und breit über die schreckliche Feuersbrunst auszulassen, die im Jahre 1666 fast ganz London eingekäschert hatte.

Das waren die Papisten, sagte er und dämpfte die Stimme, damit Churchill, der sich durch seine Schwester Mißtreß Arabella so gut mit dem päpstlich gesinnten Herzog von York stand, ihn nicht hören sollte. Es ist, wie Gott und alle Welt weiß, bewiesen, daß die Papisten die Stadt angezündet haben, und außerdem wurde ja in demselben Jahre, als Seine Majestät nach Hause kam, prophezeit, daß es geschehen würde, und es hätte also sehr leicht verhindert werden können, wenn nicht . . . Er zuckte die Achseln, um auszudrücken, wie unverzeihlich schwach sich die Regierung immer gezeigt hatte, wenn es sich darum handelte, auf nachdrückliche Weise die böshaften Anschläge der Katholiken abzuwehren.

Ich habe ganz dasselbe gehört, sagte Sir Thomas, der sich in seiner Eigenschaft eines Freundes des Herzogs von Monmouth schmeichelte, einer der Grundpfeiler des protestantischen Thrones und der anglikanischen Kirche zu sein — die berühmte Jenny auf dem Berge in Wales prophezeite es. „Im Laufe von sieben Jahren: Krieg — das war der Krieg mit Holland —, Pest und verzehrendes Feuer.“ Er nickte feierlich, als er die Prophezeiung wiederholte, trank und begann in demselben Atem zu erzählen, daß besagte Jenny auch einen Liebestrank an eine seiner Mägden verkauft habe, einen Trank, der, als sie ihn versuchte, sich als ungewöhnlich wirkungsvoll erwies.

Nein, daran glaube ich bei meiner Seelen Seligkeit nicht, Sir Thomas, rief der geschwätzte Führer Seiner Majestät Schiff „Fortuna“. Das glaube ich nicht. Er blinzelte und nickte Graf Königsmark quer über den Tisch zu. Glaubt Ihr das, Herr Graf?

Nein, sagte Königsmark mit einem lauten, neckisch herausfordernden Lachen. Aber ich wundre mich nicht, daß Sir Thomas es tut!

Warum denn? schrie Sir Thomas plötzlich erregt — er war an diesem Abend ungewöhnlich nüchtern. Wenn er betrunken war — und das war er in der Regel —, wurde er stumpfsinnig und ließ gewöhnlich alle groben Neckereien über sich ergehen.

Weil es sehr bequem für Euch ist, mein lieber Freund, sagte Königsmark grob spottend und in beschüzendem Tone. Wenn ich so geringe Aussichten hätte, wie

sie der reichste Mann in England hat, die Gunst meiner Schönen auf natürlichem Wege zu gewinnen, so würde ich wahrhaftig auch meine Zuflucht zu Zaubertram und Liebestränken und noch schlimmern Sachen nehmen.

Kapitän Percy hatte aufgehört, mit Oberst Churchill zu reden. Er saß schweigend da, die eine Hand unter der Wange, und fühlte mit der andern unter dem Tische nach seinem Degen. Nach Königsmarks Worten trat einen Augenblick eine allgemeine Stille ein, und es herrschte eine gewisse Unruhe und Verlegenheit im Kreise. Ein paar Herren flüsterten leise mit ihren Nachbarn. Einer von ihnen stimmte plötzlich ein rohes Hohngelächter an.

Dieses Lachen brachte den sonst so gedulbigen und gleichgiltigen Sir Thomas ganz außer sich. Er erhob sich, beugte sich über den Tisch und richtete in hilfloser Wut mit seinem langen Stock einen Schlag auf Königsmarks Hut. Königsmark sprang auf — geschmeidig wie ein Panther —, bereit, sich quer über den Tisch auf seinen Feind zu stürzen. In diesem Augenblick erhob sich Henry Percy. Er hatte — niemand wußte, wie es zuging — schon blank gezogen und parierte mit seinem Degen behende den Stoß, den Königsmark gegen Sir Thomas richtete. Die ganze Gesellschaft war in demselben Augenblick auf den Beinen — der halbe Saal war in wildem Tumult.

Kapitän Percy, sagte Königsmark stolz. Dunkelrot im Gesicht, glühend vor Kampfeifer, wandte er sich gegen ihn. Diese Sache geht Sie gar nichts an.

Das zu entscheiden, erlaube ich mir selbst, entgegnete Harry steif, aufrecht und breit, ruhiger als der schwedische Herr. Aber die Augen, die denen des Grafen begegneten, flammten von einem solchen Haß, daß Königsmark, der nie eine Ahnung davon gehabt hatte, daß er etwas gegen ihn habe, ungefähr einen halben Schritt zurückwich.

Kapitän Percy ist mein Verwandter, würdigte ihn Sir Thomas hochmüthig herablassend anzuerkennen. Er pflegte seine Zwistigkeiten nie selbst auszukämpfen.

Henry Percy wandte nicht einmal den Kopf nach der Seite, von der Sir Thomas Stimme erscholl; er antwortete auch nicht. Alle in der Gesellschaft fanden es aber völlig in der Ordnung, daß in diesem Streit, der, wie alle wußten, Lady Elizabeth galt — wenn auch ihr Name natürlich nicht genannt wurde —, der „Bastard von Anwid“ sich auf die Seite des anerkannten Bräutigams stellte.

Königsmark bahnte sich seinen Weg zu Kapitän Percy auf der andern Seite des Tisches.

Ich verstehe dies nicht, sagte er vornehm überlegen, aber nicht verlegend. Weshalb, in des Herrn Namen, seid Ihr, Kapitän, so darauf erpicht, Eure Klinge mit der meinen zu kreuzen?

Geschehene That läßt sich nicht ändern, sagte Henry nur. Er sah nieder und begegnete Königsmarks offen fragendem Blick nicht. Und ich bin bereit, jederzeit — wenn es sein muß, in diesem Augenblick — Euch Satisfaktion zu geben.

Aber ich will mich ja doch nur mit Tom von den Zehntausend schlagen! rief Königsmark mit ärgerlichem Lachen.

Das steht Euch ja auch völlig frei, Herr Graf. Hinterher.

Dann laßt uns, zum Teufel auch, da Ihr ja nun einmal so halsstarrig seid, die Sache auf der Stelle abmachen! schrie Königsmark und warf seinen Rock ab. Henry Percy folgte in demselben Augenblick seinem Beispiel.

Der Wirt war aus den innern Gemächern geholt worden und stand nun da und demonstrierte stehend mit der Mütze in der Hand. Nicht um vieles Geld. — versicherte er — wollte er es, daß sein Haus wegen Totschlags in übeln Ruf kommen, so wie „das goldne Vlies“ in der Dorfstraße hier ganz in der Nähe. Aber seine

Einwendungen halfen nicht — die ganze Gesellschaft hatte schon heftig Partei ergriffen; das Volk wollte Blut sehen. Das einzige, was geschehen konnte, und das wurde nur durch Oberst Churchills und Admiral Cochhams Autorität durchgesetzt, war, daß die wenigen noch anwesenden Gäste, die nicht mit zu der Gesellschaft gehörten, bewegt wurden, den Saal zu verlassen, dessen Türen abgeschlossen wurden.

Ein junger Offizier von der kürzlich errichteten Goldstream-Garde nahm den weiten, hochroten Mantel, der über seinem Stuhl hing, und breitete ihn auf dem Fußboden aus. So habe ich es sie in Spanten machen sehen, sagte er, dann hat man nicht nötig, den Kampfplatz auszumessen.

Und es kommen keine Blutstöße auf den Fußboden, sagte ein anderer lachend. Churchill stieß den Mantel mit dem Fuß beiseite — er wollte hier keine spanischen Manieren haben, sagte er.

Als dem beleidigten Teil kam es Königsmark zu, anzugreifen. Er war einer der glänzendsten und geübtesten Fechter seiner Zeit — hatte die Kunst von den vorzüglichsten Meistern in Genua und in Florenz erlernt und Gelegenheit gehabt, sie in Madrid und in Paris auszuüben. Henry Percy hatte nie einen andern Lehrer gehabt als seinen Vetter Jocelyn und später einen alten Franzosen in Verwick. Hier in London hatte er jedoch in der letzten Zeit oft zu seinem Vergnügen mit den Kameraden vom Regiment gefochten, und er war keineswegs ein ungefährlicher Gegner — sein Handgelenk schien aus Eisen zu sein, und sein wachjames Auge war nicht zu blenden oder zu täuschen. Aber er hatte großen Respekt vor Königsmarks italienischer Schule und hütete sich wohl, anzugreifen, indem er sich nur auf seine Kaltblütigkeit und seine Kraft verließ. Der Schwede war jedoch ebenso stark wie er und dazu behender und gründlich eingeweiht in alle möglichen Finten und Kniffe, von denen sein Gegner wohl kaum eine Ahnung gehabt hatte. Dank Henrys Vorsicht zog sich der Kampf sehr in die Länge, aber mit jeder Minute fühlte er, wie die unermüdliche Werve seines Feindes ihn zugleich erregte und ermattete. Schließlich vollführte Königsmark durch eine fingierte Parade einen Meisterstoß, und seine Klinge drang quer durch Percys Schulter. Das Blut färbte das weiße Hemd rot, er schwankte. In demselben Augenblick trennte John Churchills flaches Schwert die Duellanten.

Voilà! blies Königsmark heraus. Er sank in den Schultern zusammen und senkte die Degenspitze zu Boden. Dann richtete er sich auf, lächelte und warf das erhitzte Gesicht hintenüber.

Sir Thomas Thymme! rief er. Kommt heran! Ich bin bereit für den Nächsten.

Aber der gute Sir Thomas war nicht mehr zu finden. Ohne daß seine Gesellschaft es bemerkt hatte, mußte er sich aus dem Saal geschlichen haben, als die übrigen Gäste ersucht wurden, ihn zu verlassen. Und die Bestürzung der Herren, als sie entdeckten, wie die Sache zusammenhing! . . .

Cœur d'un chien! rief Königsmark, erst jetzt — als er merkte, daß sein Opfer ihm entwischt war, ernstlich wütend. Maudit coquin! Nicht so viel Mut hat er im Leibe, daß er einen Stieb parieren kann!

Es ist nicht zu verwundern, daß er besorgt um sein Fell ist, meinte jemand. Ich habe gehört, daß die Hochzeit in sechs Tagen stattfinden soll.

Henry Percy saß auf der in der Wand eingemauerten Bank — bleich, den Kopf gegen die Mauer hinter sich gelehnt. Über dem zerrissenen, blutigen Hemd suchten Cochham und der junge Ribbel — der Goldstreamgardist —, so gut es ging, einen Verband anzulegen.

Trinkt, Mensch . . .! Churchill stand mit dem Becher über ihn gebeugt. In die Höhe mit dem Kopf! Trinkt nur, sonst klappt Ihr zusammen! . . .

Harry trank durstig. Er sah mit einem schwachen, glanzlosen Blick auf und erhob sich schwankend, indem er sich, gleichsam verwirrt, mit der gesunden Hand über die Stirn fuhr. Einen Augenblick wurde es ihm schwer, sich zu besinnen, warum er sich auf dieses Abenteuer eingelassen hatte.

Er wohnt nicht weit von hier, hörte er Niddel sagen. Und halb fragend: Ihr könnt doch wohl gehn? . . .

Als er schließlich, schwer auf Niddels Arm gestützt, zum Zimmer hinausging, kam ihm Königsmark völlig angekleidet, den großen Hut in der Hand, entgegen.

Kapitän Percy, sagte er lebhaft, mit der frischen Herzlichkeit, die ihm überall Freunde gewann. Eure Hand, Kapitän! Er nahm sie und drückte sie warm. Sans rancune, n'est-ce pas?

Harry nickte. Sans rancune, wiederholte er mechanisch und erwiderte den Händedruck, so gut er konnte.

Unter den Gästen, die sich auf Churchills Aufforderung — oder vielmehr Verlangen — zurückgezogen hatten, als das Duell beginnen sollte, befand sich auch ein Fremder, der den ganzen Abend für sich geseßen und sich nur in schlechtem Französisch mit dem Kaiser hatte verständigen können, der auch glaubte, daß es mindestens ein Türke sein müsse. Er hatte während der ganzen Zeit Königsmarks Gesellschaft beobachtet, von der er sehr in Anspruch genommen zu sein schien, und stand nun da und wartete auf den Grafen, als dieser herauskam.

Königsmark stutzte, als er den Fremden sah, der in seinem langen, pelzverbrämten Rock am meisten Ähnlichkeit mit einem Russen hatte.

Ein glückliches Zusammentreffen! sagte der Mann sofort ungestüm und vertraulich in gebrochnem Schwedisch. Ich bin vorgestern mit den Pferden aus Polen angelangt. Aber es war mir nicht möglich, Euer Gnaden in diesem verdamnten Ameisenhaufen zu finden.

Königsmark entschuldigte sich bei seinen Freunden und erklärte ihnen, weshalb er sie verlassen müsse — dieser arme Teufel von Landsmann habe zwei Tage nach ihm gesucht und bringe ihm Botschaft von daheim . . . Zusammen mit dem Neu-angekommenen schlug er den Weg durch den Covent Garden nach Piccadilly ein, wo er wohnte.

Der Fremde, der Leutnant Braak hieß, von Geburt ein Schwedisch-Pommeraner, war ein guter alter Bekannter des Grafen und ein Protegé des Königsmarkschen Hauses. Er war untersezt und von grobknochigem Bau, mit einem Bart bis an die Augen hinan und fing schon an zu altern. Als junger Bursche war er Ende der fünfziger Jahre mit Karl Gustav in Dänemark gewesen und hatte seither unter dem Prinzen von Oranien in Flandern gekämpft, wo er sich bei der Belagerung von Mons als richtiger Waghals bemerkbar gemacht hatte. Nachdem er aber am Kopf schwer verwundet worden war und einen steifen linken Arm bekommen hatte, hielt er sich meist in seiner Heimat in Schwedisch-Pommern auf. Die Königsmarks hatte er immer gekannt, und mit fast fanatischer Hingebung hatte er sich den jungen Grafen Karl und Philipp angeschlossen. Man erzählte sogar, daß als Karl der Elfte ihm nach der Affäre bei Mons ein schwedisches Kommando angeboten hatte, er sich geweigert hatte, es anzunehmen, weil er nicht auf das Vergnügen verzichten wollte, mit seinem „Patron“ Graf Karl Johann, dessen Streitigkeiten und Ehrenhändel er, wenn es ihm erlaubt wurde, zu seinen eignen zu machen pflegte, in der Welt umherzustreifen. Im übrigen war Christopher Braak, trotz des Leutnantstitels, ein ziemlich roher und ungehobelter Bursche — keineswegs dazu geeignet, der Kamerad und Mentor eines feinen jungen Herrn zu sein. Karl Königsmark behandelte ihn denn auch, trotz einer gewissen Familartät, gänzlich überlegen.

Ohne sich bei den nähern, recht eigentümlichen Umständen, von denen ihre zufällige Begegnung begleitet war, aufzuhalten, begann er sofort ausführlich und umständlich von der Überfahrt zu erzählen, die infolge von Sturm ganz verdammt gewesen war, und von einem Hengst aus Oldenburg, dessen für Seine Gnaden habhaft zu werden ihm dank verschiedner verwickelter und erfolgreicher kleiner Kniffe gelungen war. Seine Gnaden sollten ihn nur sehen . . . ein prächtigeres Tier hatte er — das konnte er beschwören — nicht gesehen, seit er den seligen König in Warschau einretten sah.

Königsmark war aber zerstreut, unterbrach ziemlich kurz die Unterhaltung über die Pferde und fragte nach Boroski, dem Polacken.

Ja, der Polack wäre auch hier. Er hätte die Pferde bis Bremen geritten und wäre nun hier. Zu Seiner Gnaden Diensten . . .

Zu Diensten, sagte Königsmark, plötzlich ungeduldig über seines Landsmanns familiäres und zugleich serviles Wesen und sein unablässiges „Euer Gnaden“ — „zu Diensten“. Zum Teufel mit Euer Redensarten, Braak. Den Dienst, dessen ich gerade in diesem Augenblick bedarf, kann mir doch niemand leisten als ich selber.

Leutnant Braak lachte und streckte seine langen Beine in den mächtigen Stiefeln weit von sich. Sie saßen jetzt in Königsmarks Eßzimmer in Piccadilly, und der Diener hatte dem Fremden reichlich Speise und Trank vorgesetzt.

Ich möchte darauf wetten, sagte er verschmitzt und kniff das eine Auge zu, während er mit dem Rücken der Hand den Dierschaum aus seinem Bart wischte. Ich möchte wetten, daß der Dienst, an den Ihr denkt, Graf Karl, jeden Tag mit ein paar Zoll kalten Stahls ausgeführt werden kann.

Königsmark lachte. Er ging hin und her in dem großen Zimmer, das schwach erleuchtet war von den Lichtern in einem zweiarmligen Leuchter auf dem Eßtisch. Jetzt blieb er vor Braak stehn.

Nichtig erraten, alter Freund! sagte er plötzlich munter, munterer und vertraulicher, als er bisher gesprochen hatte. Das Unglück ist nur, daß der edle Herr, um den es sich handelt, keine Geduld hat, solange still zu stehn, wie diese kleine Operation es erfordert. Wenn er eine Degen Spitze sieht — wie zum Beispiel heute Abend —, so macht er Kehrt und wirft die Beine bis an den Nacken . . .

Heute Abend blieb er aber doch ganz geduldig stehn, sagte Braak. Und er war auch, weiß Gott, genügend mitgenommen, als er herauskam.

Der war es ja gar nicht! sagte Königsmark ungeduldig. Er stand da und spielte mit der Lichtschere, steckte die Spitze, die voller Talg war, in die Flamme hinein, sodaß es spritzte. Der tut mir nichts, und ich begreife nicht, warum er absolut für den andern in die Bresche treten wollte. Aber der andre ist ein Hase.

Wer ist „der andre“, falls ein geringer Landsmann, der manches liebe mal Euer Vertrauen besessen hat, so frei sein darf zu fragen, Graf Karl?

Das ist Sir Thomas Thynne, antwortete Königsmark ganz offen — Herr auf Longleat und der reichste Mann des Landes, wie man sagt. Er empfand plötzlich eine gewisse Erleichterung, indem er seine Schwierigkeiten diesem „geringen Landsmann“ anvertraute, auf dessen fast hündische Ergebenheit er sich seit seiner frühesten Jugend zu verlassen gelernt hatte. Er — nun ja — in einer Woche ist Sir Thomas Thynne, wenn ich mich nicht beeile, der Gatte der . . . Er unterbrach sich, richtete sich auf und warf mit einer verächtlichen Bewegung die Lichtschere auf den Tisch. Ein wie großes Bedürfnis er auch hatte zu reden, und wie offenherzig er auch war — namentlich wenn ihm etwas zuwider ging —, gab es doch gewisse Grenzen für das, was er zu sagen Lust hatte. Trotz all seines Leichtsinns war er doch immer ein hoher und ritterlicher Herr, und er konnte sich nicht entschließen,

diesem Braak gegenüber, der ja doch eigentlich mehr seine Kreatur war als sein Freund, über seine Gefühle für Lady Elizabeth zu äußern oder auch nur ihren Namen zu nennen. In diesem Augenblick — wie schon so oft zuvor — empfand er fast mit Bitterkeit, wie innig er sie liebte. Braak, der keinen Blick von ihm wandte, sah, wie der Ausdruck in seinem beweglichen Gesicht wechselte.

Wann, sagtet Ihr, soll die Hochzeit des Herrn stattfinden? fragte er, indem er direkt auf die Sache losging und die Unterbrechung nicht zu bemerken schien.

Den fünfzehnten, heißt es, antwortete Königsmark leicht hinwerfend. Er hatte angefangen, raslos im Zimmer auf und nieder zu gehn.

Ja, dann hat es wahrhaftig Eile! meinte Braak mit einem bedeutungsvollen und etwas rohen Lachen, indem er seinen Bierkrug leerte.

Sir Thomas Thynne, Herr auf Longleat, wiederholte er langsam mit starkem Nachdruck. Und noch einmal — als ob er in seiner Erinnerung den unbekanntem Namen festzuhalten suchte: Sir Thomas Thynne, Herr auf Longleat.

Jetzt schlägt die Uhr zwei, sagte Königsmark und gähnte laut, indem er die Hände ballte und sie über dem Kopf ausstreckte. Natürlich wohnt Ihr diese Nacht bei mir, Braak. Für jemand, der London nicht kennt, ist es jetzt zu spät, sich auf die Straßen und in die Gassen hinaus zu wagen. Hallo, Johann ... Er klatschte laut in die Hände, um den Diener herbeizurufen.

Und morgen werde ich mit Boroski und einem andern alten Freunde, den ich habe, reden ... sagte Braak bedeutungsvoll, gleichsam gutmütig tröstend. Ich werde auch mit Stjärna sprechen ...

Königsmark, der schon an der Tür war, sah ihn fragend an, und Braak fügte, naiv erklärend, hinzu: Boroski ist ja ein harthändiger Teufel, scheut sich vor nichts in der Welt — weder unter der Erde noch über der Erde. Und wenn jemand seiner Kugel im Wege steht ...

Königsmark antwortete nicht sogleich, sah auch nicht zu Braak auf. Dann wandte er sich nach ihm um — gleichsam ironisch — und lachte: Wenn ihm doch Sir Thomas in den Weg kommen wollte! ... Er hat eine breite Brust und einen noch breiteren Rücken.

Braak begegnete seinem Blick.

Tollheiten! rief Königsmark plötzlich aus, sehr bestimmt. Wir sind in London, alter Christopher — nicht in Riga. Ich scherzte — meinte nichts damit — nein, so wahr ich lebe! nicht ein Wort. Aber ihn zwingen, sich mit mir zu schlagen, den Hund, das will ich ...

Braak sah ihn wieder die Farbe wechseln — das Blut stieg ihm bis an die Stirn. Er nickte bedeutungsvoll.

Er verstehe Graf Karl so gut, sagte er, und Seine Gnaden sollten schon zufrieden mit ihm sein, das schwur er. Hatte der alte Christopher ihm und dem jungen Grafen Philipp nicht manches liebe mal aus der Patsche geholfen? Morgen gleich wollte er hin und Graf Philipp begrüßen, falls Johann mit ihm kommen dürfe nach der feinen Schule — Fauberts Akademie heiße sie ja wohl ...

Königsmark nickte nur und klatschte noch einmal ungeduldig in die Hände. Er wechselte ein paar Worte über den Bruder mit Braak, und als der schläfrige Diener kam, befahl er ihm, den Gast in seine Kammer zu führen. Dann ging er mit einem kurzen, gleichgiltigen Gute Nacht und einem: Morgen werde ich mir die Pferde ansehen.

(Schluß folgt)

